

Leitvers:

„Du aber, HERR, bist ein Schild für mich, du bist meine Ehre und erhebst mein Haupt.“

Ps 3,4

### **Einleitung**

Klingt bei euch der Visionssonntag noch nach? Meine Pläne wurden letzten Samstag plötzlich alle durchkreuzt. Ich musste mit Josias ins Krankenhaus und konnte nur von Berichten hören, dass es wohl eine sehr spannende Jahresmitgliederversammlung gegeben hat. Das freut mich!

Michael Bendorf hat letzte Woche über das Jahresmotto gepredigt und ist der Frage nachgegangen, was es für uns als Gemeinde bedeutet. Und über diesem Monat steht das Monatsthema Fokussiert leben.

// Folie: Monatsthema: Fokussiert leben.

Wie geht es dir, wenn du dieses Thema so auf dich wirken lässt? Lebst du gerade fokussiert? Welche Lebensbereiche fordern deine Aufmerksamkeit? Stehen deine Beziehungen gerade in deinem Fokus? Ist deine Beziehung zu Gott in deinem Alltag in deinem Fokus? Oder nimmt vielleicht gerade deine Arbeit oder irgendeine Aufgabe deine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch?

Oder hast du ähnliche Tage hinter dir, wie ich, wo plötzlich alle Pläne über den Haufen geworfen wurden und sich plötzlich der Fokus verschiebt.

Wir sind vermutlich jetzt an ganz unterschiedlichen Orten innerlich unterwegs und ich möchte uns einladen, all diese Orte nun einmal vor Gott zu bringen. Egal, ob du gerade im Livestream bist oder mit einem leckeren Cappuccino im kleinen Saal sitzt. Ich möchte dich einladen, dass wir einmal tief einatmen und dann beim Ausatmen einfach Gott zusprechen: Gott, ich möchte jetzt ganz bei dir sein.

Das, was du mir sagen möchtest, soll jetzt Raum in mir bekommen.

### **30 Sekunden der Stille – leise Klavierbegleitung**

Die Geschichte unserer Gemeinde ist hier vor Ort vor 150 Jahren losgegangen. Aber sie geht eigentlich zurück bis zu den ersten Jüngern, die Jesus um sich herum gesammelt hat. Gemeinsam sind wir beauftragt, wir sprechen auch manchmal von einer Berufung, weil Jesus damals die Jünger aktiv in die Nachfolge gerufen hat: „Komm und folge mir nach.“ Christen, sind seit je her diejenigen, die unterwegs sind.

Auch wir hier in Braunschweig sind mit beauftragt und mit berufen. Jesus lädt uns ein: Komm folge mir nach. So ist das Zentrum unserer Gemeinde genau das gleiche, wie auch damals schon: Jesus selbst.

Nicht wir als Ältestenkreis, nicht wir Pastoren, nicht wir als Gemeindeleitung sind das Zentrum. Unsere Aufgabe ist es hier zu dienen. Aber das Zentrum, das, worauf alles hin ausgerichtet ist, ist Jesus Christus. Fokussiert zu leben heißt nicht, irgendwelche Aufgaben zu übernehmen. Ich nenne einmal ganz konkret meinen lieben Kollegen Heiner. Noch bist du hier die letzten Tage als Pastor im aktiven Dienst unterwegs. Aber die Aktivität ist nicht das Zentrum deiner Berufung. Und ich weiß, dass du das auch so siehst. Auch als Sabbatier, wirst du teilhaben an der Berufung, die wir hier als Gemeinde miteinander haben. Und ihr Lieben, ich glaube, dass es genau das ist, wozu ich uns eben eingeladen habe: Mit Gott unterwegs zu sein. Hier bin ich Herr, ich möchte mit dir unterwegs sein.

Das kann ganz verschiedene Formen haben. Wir werden in diesem Gottesdienst noch andere Möglichkeiten haben: Wir werden das Abendmahl heute zusammen feiern. Aber mit Gott unterwegs zu sein, kann auch bedeuten, mit Volldampf für eine Prüfung zu üben oder aber eben auch, in eine Sabbatzeit zu gehen. Und dein Wert hängt nicht von dem ab, was du tust, sondern mit wem du es tust. Mit Jesus unterwegs zu sein, das ist das Schlüsselstück unserer Berufung. Das ist der Kern des fokussierten Lebens. Dann wirkt es plötzlich, als wäre es unorganisiert, wenn überall Menschen anfangen, Visionen zu leben, umzusetzen. Aber Gott selbst ist der Dirigent, bei dem die Fäden zusammenlaufen.

Jede und jeder einzelne hat deshalb auch einen Platz, den niemand anders ausfüllen kann. Gott möchte Nähe mit dir haben, mit dir unterwegs sein.

Wir richten so oft unseren Blick und ich zu aller erst, auf die Frucht. Aber die Frucht ist tatsächlich zu allererst zur Ehre des Vaters da (Vgl. Joh15) Die Verbundenheit mit Christus ist das Herzensstück. Das ist eine Herausforderung, dies im Alltag einzuüben. Wie verbunden lebe ich meinen Alltag mit Gott? Vielleicht kann es eine Hilfe sein, sich einen Wecker zu stellen, um sich daran zu erinnern, auf was man fokussiert sein möchte. Ein paar Freunde von mir haben eine Zeitlang Armbänder getragen, die zu bestimmten Zeiten einen kurzen Impuls gegeben haben.

Der eigentliche Wert nun in diesem auf Christus fokussierten Leben liegt in zwei Dingen:

1. Der Apostel Paulus schreibt im Korinther Brief 13: Ohne Liebe hat alles keinen Wert.
2. Gott zieht in dein Handeln ein. Es gibt den schönen Begriff der Handlungsräume. In Handlungsräumen der Liebe, ist Gott zuhause.

Jesus sagt: Manche hatten, ohne es zu bemerken, mich selbst zu Gast.

Ein auf Liebe fokussiertes Leben hat Momente der Herrlichkeit, die wir so leicht übersehen.

## Gebet

Auch in dem heutigen Predigttext geht es um die Frage nach dem Fokus. Das ist nichts weniger als die Frage nach dem eigentlichen Sinn des Lebens.

Es ist ein Streitgespräch zwischen zwei Schriftgelehrten.

Jesus wird gefragt nach dem Sinn des Lebens. Er gibt keine schnelle Antwort, sondern er gibt die Frage zurück: „Wo würdest du den Fokus in deinem Leben setzen? Wo würdest du eine Antwort suchen auf diese Frage nach dem Sinn des Lebens?“

Und der Schriftgelehrte antwortet in der einem frommen Juden einzig möglichen Weise, nämlich mit den Worten der Schrift.

Hören wir einmal hinein in den Predigttext:

25 Und siehe, ein Gesetzeslehrer stand auf, um Jesus auf die Probe zu stellen, und fragte ihn: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?

26 Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?

27 Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.

28 Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben!

Aus den über 600 Geboten zitiert er das folgende:

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). 28 Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

Sachlich hat er richtig geantwortet, der Schriftgelehrte.

Aber das Gespräch zwischen den beiden bleibt merkwürdig abstrakt. Zwischen ihnen herrscht gelehrsame Distanz und auch zwischen den beiden und dem Thema, das sie besprechen. Dabei geht es doch um den Sinn des Lebens.

Also bohrt der Schriftgelehrte weiter. Er will es genauer wissen. Er will vor allem wissen, was dieses Bibelwort konkret für ihn bedeutet. Und so fragt er weiter, genau an der Stelle, die für ihn persönlich eine Bedeutung hat. Er will wissen, was die Minimalanforderung dieses Gebotes ist.

29 Der Gesetzeslehrer wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

30 Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen.

31 Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging vorüber.

32 Ebenso kam auch ein Levit zu der Stelle; er sah ihn und ging vorüber.

33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm; er sah ihn und hatte Mitleid,

34 ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.

35 Und am nächsten Tag holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.

36 Wer von diesen dreien meinst du, ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde?

37 Der Gesetzeslehrer antwortete: Der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle du genauso!

Jetzt folgt Schweigen. Nachdenken. Es arbeitet in dem Schriftgelehrten. So wie es auch in mir arbeitet, wenn ich die Geschichte auf mich beziehe. Wer ist hier gemeint, was bedeutet es für mein Leben? Was wäre meine Rolle in der Geschichte?

Wäre ich dem Überfallenen zur Hilfe geeilt? Als Priester und Levit wäre ich an das Gesetz gebunden gewesen. Vor und nach dem Tempeldienst darf man sich nicht mit Toten oder Halbtoten verunreinigen. Und hätte ich es auf der anderen Seite diesem Samaritaner, diesem Fremden aus einer so anderen Kultur zugetraut, dass er zu einem solchen Liebeswerk fähig ist?

Überrascht hat ihn, dass Jesus am Ende der Geschichte seine eigene Frage umdreht. Jesus fragt nicht mehr: „Wer ist dein Nächster?“ Nein, er fragt: „Wer ist wohl dem unter die Räuber Gefallenen zum Nächsten geworden?“ Auch das macht ihn nachdenklich. Aber die Antwort ist klar. Daran ist nicht zu

rütteln: Dem Überfallenen wurde der zum Nächsten, der sich seiner erbarmte. Den das Schicksal des Geschlagenen nicht kalt ließ, der half, wo es nötig war.

So weit, so gut: „So geh hin und tue desgleichen!“

2000 Jahre später: Wir haben einen Arbeiter-Samariter-Dienst, ein diakonisches Netzwerk, einen Sozialstaat aufgebaut, der sich um all die, die in Not geraten sind, kümmert. So weit, so gut. Wir haben die Geschichte verstanden!!

Aber, haben wir auch schon einmal die andere Perspektive versucht? Haben wir uns gefragt, was unser ganz persönlicher Focus in Sachen Nächstenliebe ist? Was muss ich selbst tun? Was kann ich nicht an einen sozialen Dienst delegieren?

Versetzen wir uns einmal in den hinein, der unter die Räuber gefallen ist, der verzweifelt nach Hilfe schreit. Hören wir doch einmal mit den Ohren des Überfallenen, spüren sein Herzklopfen, das Wechselspiel von Hoffnung und Enttäuschung. Spüren wir seine bange Hoffnung, ob da nicht doch einer ist, der hört und sieht und hilft.

Da gerät die alleinerziehende Mutter mit ihrem Job unter die Räder der wirtschaftlichen Rezession. Die Firma macht pleite, sie verliert die Arbeit. Verzweifelt versucht sie, nicht mit ihren beiden Kindern in Hartz IV zu rutschen. So schreibt sie unzählige Bewerbungen und versucht eine neue Stelle zu finden. Sie ruft und schreit und ist verzweifelt, weil von allen eine Absage kommt. „Tut uns leid, aber wir haben zwingende Gründe, warum wir nicht helfen können!“

Eine andere Frau ist ganz anders unter die Räuber gefallen. Auch sie ist verzweifelt. Sie stöhnt unter der Last, dass sie als Lehrerin immer größere Klassen unterrichten muss, dass die Kinder immer schwieriger werden. Ihr ganzes Engagement, einen interessanten und ansprechenden Unterricht zu gestalten, ist nicht in Stunden zu zählen und wird doch so wenig anerkannt. Auch sie liegt geschlagen am Wegrand. Die Arbeit erschlägt sie und alle gehen vorbei. Keiner mag das verstehen. Sie eilen weiter und sagen: „Sei froh, dass du Arbeit hast. Andere haben's auch nicht leicht!“

Und dann ist mir letzte Woche so eine in Not geratene Frau begegnet. Seit 6 Monaten steht sie ihrem an Krebs erkrankten kleinen Sohn im Krankenhaus zur Seite. Die endlose Fürsorge, die Angst um ihr Kind,

die durchwachten Nächte erschlagen sie. Und ich hatte das Gefühl, dass ich zu denen gehöre, die nur vorbeigehen.

Doch. Einer kommt nahe. Es jammert ihn. Er leidet im Innersten mit. All der Schmerz, der nicht herausdarf, all die Verzweiflung, die keiner versteht. Er beugt sich herab, wischt die Tränen ab, verbindet die Wunden.

Martin Luther schreibt: „Darum gibt’s nur einen Samariter, durch den allein werden wir gesund, durch ihn bekommen wir Öl und Wein, und wenn wir gesund geworden sind, so üben wir Liebe.“

In vielen Situationen unseres Lebens gibt es für uns nur den einen Samariter, der unsere innerste Not kennt und hilft: Jesus Christus. Gott sei Dank, gibt es ihn, diesen Samariter. Gott sei Dank gibt es ihn, der nicht danach fragt, warum ich hier liege, wer und was mir zugesetzt hat. Er fragt nicht, ob ich nicht irgendwie doch selbst Schuld bin an meiner Situation und verabreicht nicht die üblichen Trostpflasterchen: Nimm’s nicht so tragisch. Es kommen wieder bessere Zeiten!

Nein, dieser Samariter kommt ganz nahe, beugt sich zu mir herunter, blickt in mein Herz und sieht all die verborgenen Wunden, die das Leben geschlagen hat. Er verbindet sie und bringt mich weg vom finsternen Wegrand an einen sicheren Ort. Dort kann ich aufatmen, sein, wer ich bin, in Ruhe genesen. Und mein Samariter garantiert mir einen sicheren Platz im Haus des Vaters.

„Darum gibt’s nur einen Samariter, durch den allein werden wir gesund, durch ihn bekommen wir Öl und Wein, und wenn wir gesund geworden sind, so üben wir Liebe.“

Ich habe einen sicheren Ort gefunden, die Wunden sind verbunden, ich bin gerettet – all das macht alles Weitere leicht. Weil es mir leicht ums Herz geworden ist, weil in meinem Herzen eigentlich nur noch Dankbarkeit ist, gehe ich heraus, werde dem zum Nächsten, der mich braucht. So wie Luther sagt: „Und wenn wir gesund geworden sind, so üben wir Liebe.“

Mir sind meine Wunden geheilt worden und jetzt kann ich auch den erkennen, der jetzt im Augenblick meine Hilfe braucht.

Der Focus meines Lebens, die Nächstenliebe, ist die Antwort auf das, was ich durch Jesus Christus erfahren habe.

Ich denke, wir wissen, wie der Schriftgelehrte, was die eigentliche Antwort ist. Natürlich geht es um die Liebe.

Aber was tun wir? Ich gehe oft, wie die beiden ersten, die den Weg entlang gegangen sind, auf die andere Straßenseite. Ich helfe nicht wirklich.

Was brauchen wir, um lieben zu können? Wir brauchen die Erfahrung, dass uns Gott nahe kommt.

Als ich aufgrund einiger Schwierigkeiten in den letzten Wochen innerlich das Gefühl hatte, am Wegesrand zu liegen, durfte ich die Erfahrung machen, wie sich Gott mir zuwendet, mir nahe gekommen ist in meiner Angst. Ihn hat meine Not berührt. Sie ist für ihn nicht unbedeutend.

„Darum gibt's nur einen Samariter, durch den allein werden wir gesund, durch ihn bekommen wir Öl und Wein, und wenn wir gesund geworden sind, so üben wir Liebe.“

Ich habe Michael Feisthauer gebeten, dass er mit uns nun vor dem Abendmahl ein Lied singt, das diesen Gedanken noch einmal aufgreift. Dort heißt es: „We welcome you with praise.“

Für mich hat dieses Lied diese Botschaft: „Ich heiße dich willkommen mit meinem Lobpreis, mit meiner Anbetung, nicht nur in meinen Sonnentagen, sondern auch und gerade in den schmerzlichen Stunden machst du dich zum Focus meines Lebens.“

Amen.